



Im Blickpunkt

Rindfleischkette

> Seite 7

Ohne Schlachthöfe keine Zukunft für die Fleischviehhaltung. Das Erzeugerkollegium ist der Frage nachgegangen, wie es in Wallonien um diese unverzichtbare Infrastruktur bestellt ist. Das Ergebnis: Es gibt nur noch zehn Betriebe, die Rinder für Dritte schlachten.

Eiweißversorgung

> Seite 5

„Eiweißversorgung – pflanzlich oder tierisch?“ – Unter diesem Titel erörterte eine Diskussionsrunde die Frage, ob die Tierproduktion dem sich wandelnden Konsumverhalten der europäischen Verbraucher hin zu pflanzlichen Ersatzprodukten standhalten kann.

Mineraldünger

> Seite 3

Seit Jahrhunderten suchen die Landwirte nach Möglichkeiten, die Bodenfruchtbarkeit zu verbessern und die Lebensmittelversorgung zu sichern. Synthetischer Stickstoff („Kunstdünger“) steht ihnen dafür erst seit gerade einmal hundert Jahren zur Verfügung.



BAUERNBUND
für eine starke Landwirtschaft

16 Dezember Donnerstag <i>Online-Vortrag „Fütterung“</i>	17 Dezember Freitag	18 Dezember Samstag	19 Dezember Sonntag	20 Dezember Montag	21 Dezember Dienstag	22 Dezember Mittwoch
23 Dezember Donnerstag	24 Dezember Freitag	25 Dezember Samstag <i>Frohes Weihnachtsfest</i>	26 Dezember Sonntag	27 Dezember Montag	28 Dezember Dienstag	29 Dezember Mittwoch <i>Der Bauer Nr. 24</i>



Die Mitarbeiter des Bauernbundes und der Ländlichen Gilden wünschen allen Mitglieder ein besinnliches Weihnachtsfest!

Wo tut sich was?



Sprechstunden Marc Schröder
Nur auf telefonische Absprache!
Anmeldung im Sekretariat des Bauernbundes, Tel. 080/41.00.60.

Aktuelle Arbeitsweise beim Bauernbund und den Ländlichen Gilden

Das Team in Sankt Vith steht Ihnen natürlich auch unter den aktuellen Umständen jederzeit für Ihre Fragen und Anliegen zur Verfügung. Dabei können wir Sie allerdings nur auf Terminabsprache in unserem Büro in Sankt Vith begrüßen. Hier nochmals alle Kontaktangaben unserer Mitarbeiter auf einen Blick:
Allgemeine Rufnummer: 080/410060 – info@bauernbund.be
Marc Schröder, Landwirtschaftlicher Berater: 080/41.00.63, marcus.schroder@bauernbund.be
Ingrid Mertes, Geschäftsführerin Bauernbund: 080/41.00.64, Ingrid.Mertes@bauernbund.be
Gerd Brüls, Bezirksleiter Ländliche

Gilden: 080/41.00.61, gerd.bruls@bauernbund.be
Helmuth Veiders, Chefredakteur "Der Bauer": 080/41.00.62, helmuth.veiders@bauernbund.be
Christian Recker, Referent Dorfentwicklung: 080/41.00.65, christian.recker@bauernbund.be
Ilona Benker, Sekretariatsmitarbeiterin, HR und Support: 080/41.00.60, ilona.benker@bauernbund.be
Pascale Schröder, Sekretariats- und Redaktionsmitarbeiterin: 080/41.00.66, pascale.schroder@bauernbund.be

Sie finden natürlich auch viele Informationen auf unseren Webseiten:
www.bauernbund.be
www.laendlichengilden.be
www.dorfentwicklung.be



Ländliche Gilden

Veranstaltungen des Bauernbundes und der Ländlichen Gilden

Den jüngsten Entscheidungen der letzten Konzertierungsausschüsse sind auch viele Veranstaltungen und Kurse des Bauernbundes und der Ländlichen Gilden zum Opfer gefallen. So dürfen die als Erwachsenenbildung geltenden Kochkurse nur noch Online stattfinden. Auch bei allen für diesen Winter vorgesehenen Versammlungen kann von Planungssicherheit nicht die Rede sein. Das gesamte Team versucht so flexibel wie möglich auf alle Auflagen zu reagieren, kann aber nichts garantieren. Wir sind aber fest davon überzeugt, dass unsere treuen Mitglieder auch für den zweiten Winter in Folge Verständnis für diese Situation zeigen können.

Verschiedenes

SBB Steuerberatung

SBB-Haus, Malmedyer Str. 63, 4780 Sankt Vith, Tel. 080/28.03.50. Nur nach Absprache.

Tierärzte

Für den Fall, wo der übliche Tierarzt am Wochenende nicht erreichbar ist, leisten folgende Tierärzte Notdienst:

Raum Amel, Büllingen, Bütgenbach und Manderfeld

Wochenende vom 18. und 19. Dezember:

- > Dr. Markus Schmitz, Bütgenbach, 0472/03.22.89
- > Dr. René von der Lahr, Manderfeld, bzw. Dr. Myriam Miesen, Hergersberg, 080/54.81.35

Freitag, den 24. und Samstag den 25. Dezember (Weihnachten):

- > Dr. Norbert Schmitz, Halenfeld, 080/34.92.68
- > Dr. René von der Lahr, Manderfeld, bzw. Dr. Myriam Miesen, Hergersberg, 080/54.81.35

Sonntag, den 26. Dezember:

- > Dr. Guido Rodemers, Hünningen, 080/54.84.45
- > Dr. René von der Lahr, Manderfeld, bzw. Dr. Myriam Miesen, Hergersberg, 080/54.81.35

Raum Bütgenbach, Malmedy und Weismes

Wochenende vom 18. und 19. Dezember:

- > Dr. Denis, Malmedy, 080/77.09.10
- > Dr. Michel, Weismes, Tel. 0497/86.27.22

Wochenende vom 25. und 26. Dezember (Weihnachten):

- > Dr. Wiest, Weismes, 0477/33.21.68

DER BAUER

MITGLIEDERZEITSCHRIFT FÜR DEN PRAKTISCHEN LANDWIRTEN

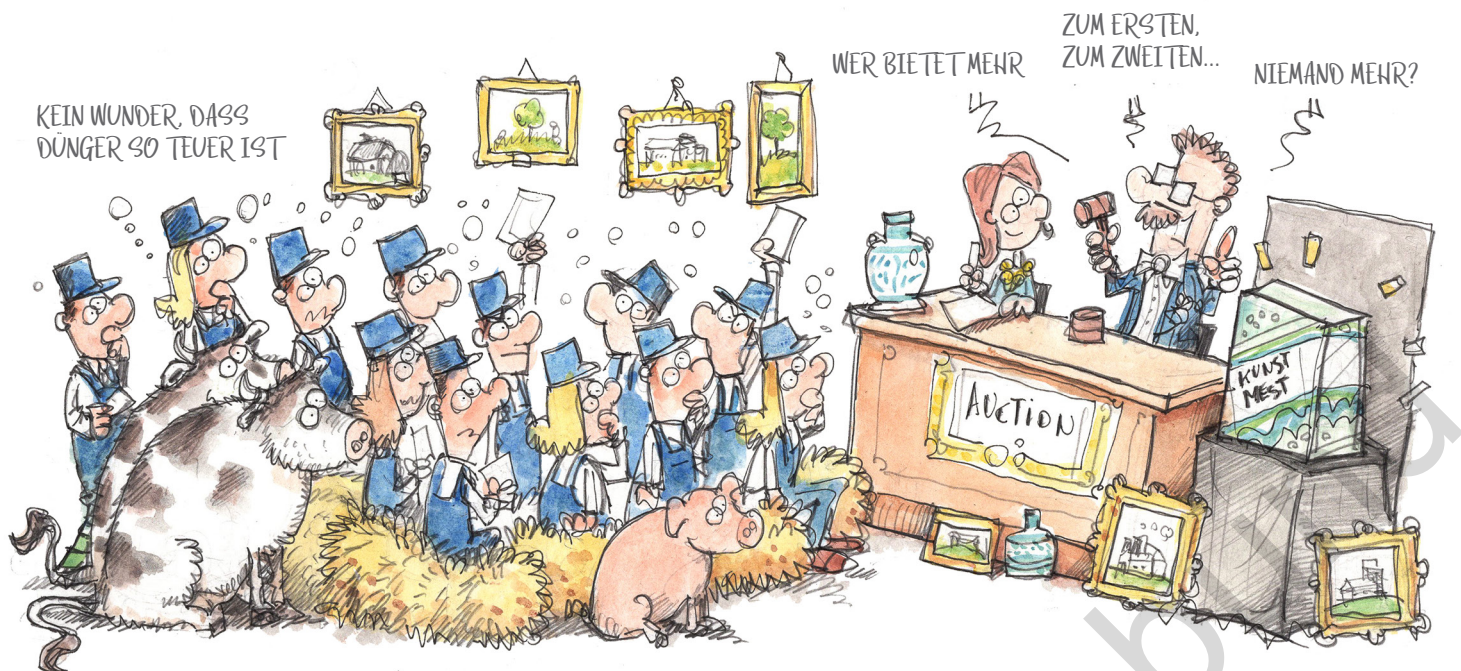
DIREKTOR: Philippe Masscheleyn. **REDAKTION:** Redakteure: Helmuth Veiders (Chefredakteur) & Pascale Schröder, Malmedyer Straße 63, 4780 St. Vith, Tel. 080/41 00 60, Fax: 080/41 00 69. **ANZEIGEN:** Boerenbond - Mediaservice, Diestsevest 40, 3000 Leuven, Tel. 016/28 63 33, Fax 016/28 63 39. **DRUCK:** Graphius Group, Oostakker.

VERANTWORTLICHER HERAUSGEBER: Generalsekretär Frans De Wachter, Malmedyer Straße 63, 4780 St. Vith.

BILDNACHWEIS: Nicht signierte Fotos sind Eigentum des Herausgebers. Die Übernahme von Artikeln aus 'der Bauer' ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet. Eine Quellenangabe ist Pflicht.

AUFLAGE: Die Auflage von 'DER BAUER' wird durch CIM kontrolliert. Durchschnittliche Auflage: 740.





DÜNGEMITTEL

Ohne Nährstoffrückfuhr keine Erträge

Seit Jahrhunderten suchen die Landwirte nach Möglichkeiten, die Bodenfruchtbarkeit zu verbessern und die Nahrungsmittelversorgung zu sichern. Der Düngung, ob organisch oder mineralisch, kommt dabei eine entscheidende Rolle zu. Wir nehmen die derzeitige Preisexplosion der Mineraldünger zum Anlass, um die Thematik der Nährstoffversorgung der Pflanzen unter die Lupe zu nehmen.

Mineraldünger – oder Kunstdünger, wie sie im Volksmund genannt werden, – gehören noch gar nicht so lange zu den Produktionsmitteln, die in der Landwirtschaft eingesetzt werden, um die Erträge zu steigern und die Lebensmittelversorgung zu sichern. Der Preis für diesen Pflanzennährstoff ist in diesem Jahr regelrecht explodiert. Wir lassen kurz die Entwicklung der Mineraldünger Revue passieren.

Die ersten Schritte

Im Mittelalter verfügten die Bauern nur über eine einzige Methode, um ein Minimum an Bodenfruchtbarkeit zu erhalten und Pflanzenkrankheiten mehr schlecht als recht unter Kontrolle zu halten: die Drei-Felder-Wirtschaft. Dieses System erwies sich sehr als unsicher, da die Erträge sehr gering waren und stets ein bedeutender Flächenanteil brach lag, um zu

regenerieren. Erst um 1800 begann man mit der Ausbringung von Stallmist auf Ackerflächen zu experimentieren, aber auch das erwies sich als unzureichend, um die Pflanzen mit allen benötigten Nährstoffen zu versorgen. In Südamerika war man zu diesem Zeitpunkt bereits einen Schritt weiter, denn die Bauern in Peru und Chile verwendeten bereits Guano, eine an Phosphat und Nitrat reiche Ablagerung von Exkrementen von Seevögeln. Um dieses Naturprodukt, das in unseren Regionen unter dem Namen Chilesalpeter verwendet wurde, entwickelte sich eine ganze Industrie. Die natürlichen Vorräte waren jedoch schnell erschöpft.

Stickstoff aus der Luft

Der deutsche Chemiker Justus von Liebig gilt als der Erfinder des Kunstdüngers (ihm verdanken wir übrigens auch den

Bouillon-Würfel). Er wies in den 1840er Jahren nach, dass Pflanzen drei mineralische Hauptnährstoff für ihr Wachstum benötigen: Stickstoff, Phosphor und Kali – und dies in einem bestimmten Verhältnis. Hinzu kommen weitere Elemente, die ebenfalls unerlässlich sind, aber in kleineren Mengen benötigt werden wie Kalzium, Magnesium, Bor, Kupfer usw.

Mit diesen Entdeckungen und dem daraus abgeleiteten Gesetz des Minimums hatte Liebig die theoretische Grundlage für die Düngung geschaffen. Es dauerte aber bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, bis synthetischer Stickstoff hergestellt werden konnte. 1908 meldeten die deutschen Chemiker Fritz Haber und Carl Bosch ein „Verfahren zur synthetischen Darstellung von Ammoniak“ zum Patent an. Mit diesem Verfahren konnte Luftstickstoff (N_2) in Ammoniak, der Grundlage für alle Stickstoff-„Kunstdünger“ umgewandelt werden. Nachdem der Chemiekonzern BASF die Rechte für das Haber-Bosch-Verfahren erworben hatte, startete 1913 die kommerzielle Herstellung von Ammoniak. Damit endete die Rolle von Stickstoff als wichtigster begrenzender Faktor der Pflanzenproduktion. An seine Stelle sind Phosphor und Kali getreten, beides Pflanzennährstoffe, die nicht synthetisch hergestellt werden können; für diese Elemente (und alle anderen Pflanzennährstoffe) ist man auf natürliche Bodenreserven angewiesen (und natürlich auf Rückführungen in Form von organischen Ausscheidungen und anderen Reststoffen), um die Entzüge zu kompensieren. ►

► **Kunstdünger weltweit**

Heute ist der kanadische Konzern PotashCorp weltweit der mit Abstand größte Hersteller von synthetischem Ammoniak. Aber wie sieht es mit der Versorgung und der Verwendung von Düngemitteln aus? Wir haben bei François Huyghe, Wirtschaftsberater beim Bauernbund, nachgefragt. „Der Gesamtstickstoffdüngereinsatz in der flämischen Landwirtschaft und im Gartenbau beläuft sich nach den neuesten Daten auf 52 Mio. kg N (2019)“, so Huyghe. „Für Phosphor wird der Gesamteinsatz auf 1,25 Mio. kg P geschätzt – mit rückläufiger Tendenz in den letzten Jahren. Für Kali sind keine Daten verfügbar.“ Aber woher kommen eigentlich die Mineraldünger, die wir verwenden? „Das hängt von der Art des Düngers ab. Für Stickstoffdünger ist Ammoniak (NH_3) die Ausgangsbasis. Ammoniak wird durch die Reaktion von Luftstickstoff (N_2) mit Wasserstoff (H_2) unter hohem Druck und bei hoher Temperatur unter Verwendung eines Katalysators hergestellt“, erklärt Huyghe. „Bei Phosphordüngern handelt es sich hingegen um natürliche geologische Vorkommen von phosphathaltigem Gestein, das im Tagebau abgebaut wird. Die größten Phosphatlager befinden sich in Nordafrika, China, Indien, den USA, Brasilien, Australien und Russland. Die meisten Phosphaterze erfordern eine Behandlung, um die Löslichkeit und die Pflanzenverfügbarkeit des Phosphor zu verbessern: das sog. Aufschließen. Bei Kalidüngern wiederum handelt es sich um Chlorid- oder Sulfatsalze, die sich nach der Verdunstung des Wassers in flachen Meerwasserlagunen abgelagert und so Kalisalzminen gebildet haben. Sechs Länder – Kanada, Russland, Weißrussland, Deutschland, Israel und Jordanien – produzieren fast 90% der weltweiten verfügbaren Kalidünger. Bei den kohle-sauren Kalk- und Magnesiumdüngern (CaCO_3 bzw. MgCO_3) handelt es sich um gemahlenes Kalk- oder Dolomitgestein, das auch in ‚gebrannter‘ Form (Branntkalk, CaO) oder ‚gebrannter‘ und anschließend ‚gelöschter‘ Form (Löschkalk, Ca(OH)_2) angeboten wird.“

Regelrechte Preisexplosion

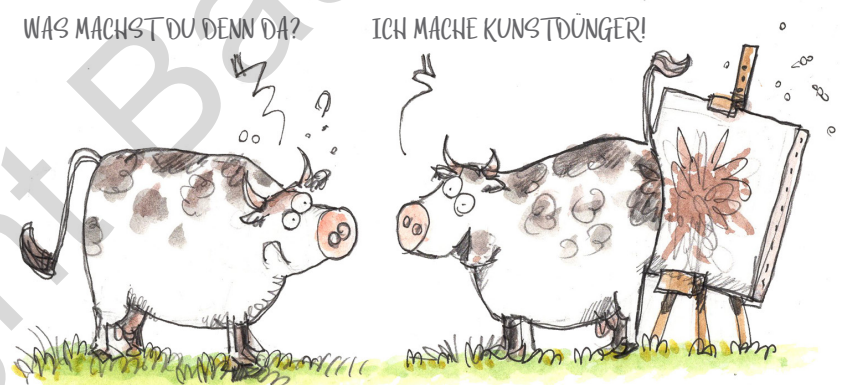
Jeder Landwirt spürt es an seinem Geldbeutel: Düngemittel sind derzeit extrem teuer. Weshalb? – ist die berechtigte Frage. „Die Preise für Düngemittel haben sich seit Beginn dieses Jahres verdrei- und sogar vervierfacht. Und die Lieferung

ist nicht gesichert“, erklärt Pieter Van Oost, Berater für Pflanzenbau beim Bauernbund. Er führt den Preisanstieg auf ein Zusammentreffen von ungünstigen Umständen auf globaler Ebene zurück. „Einerseits ist die weltweite Nachfrage gestiegen. Dem steht eine unsichere Versorgung gegenüber, weil viele Hersteller ihre Produktion aufgrund der hohen Erdgaspreise gedrosselt haben.“ Aber auch die Politik spielt eine wichtige Rolle. So haben beispielsweise die Antidumping-Zölle auf russische Düngemittel und die politische Krise in Weißrussland zu einer Halbierung der Importe aus diesen wichtigen Erzeugerländern geführt. Manche Analysten sehen aber auch einen Zusammenhang mit den derzeitigen hohen Getreidepreisen. Diese stellten einen starken Anreiz zur Ausweitung des Getreideanbaus dar, was wiederum die Nachfrage nach Mineraldüngern ankurbeln würde – mit entsprechenden Auswirkungen auf die Preise.

Gezielt steuern

Obwohl die Verfügbarkeit von mineralischem Dünger derzeit keine Selbstverständlichkeit ist, betont Boerenbond deren Bedeutung. „Anders als mit organischen Düngern kann man Mineraldünger so einsetzen, dass die Nährstoffe den Pflanzen punktgenau in dem Moment zur Verfügung stehen, in dem sie sie benötigen. In bestimmten Gewächshauskulturen arbeitet man ausschließlich mit Mineraldüngern, um Verluste in die Umwelt vollständig auszuschließen. Und auch im Freilandanbau versuchen die Landwirte, die Nährstoffausträge ins Grund- und Oberflächenwasser auf ein Minimum zu reduzieren“, betont Pieter Van Oost. „Und wir sind zuversichtlich, dass weitere Forschungen und Entwicklungen uns ermöglichen werden, Düngemittel noch effizienter einzusetzen. Auch die Herstellung von Düngemitteln selbst wird sich in Zukunft weiterentwickeln und weniger umweltschädlich werden.“

.....
Nele Kempeneers



Geht es nicht ohne Mineraldünger?

Ist es nicht paradox, dass der Gesetzgeber Obergrenzen für die Ausbringung von organischen Hofdüngern fest schreibt – mit der Folge, dass Mineraldünger zugekauft werden muss, um den Bedarf der Pflanzenproduktion zu decken? „Man kann niemals den gesamten Nährstoffbedarf alleine mit tierischen Ausscheidungen decken, weil ja auch den Futterflächen die entzogenen Nährstoffe zurückgeführt werden müssen. Aber Tatsache ist, dass der Mineraldüngerbedarf in dem Maße steigt, wie das Angebot an organischen Düngern aus der Viehhaltung zurückgeht“, verdeutlicht Pieter.

Wir sind also auf Mineraldünger angewiesen, aber gibt es wirklich keine Alternativen? „Es wird viel geforscht, um Mist und Gülle zu Ammoniumsalzen und Mineralkonzentraten aufzubereiten, die die Eigenschaften von Kunstdüngern haben und wie diese eingesetzt werden können. Aber die Politik, auch die europäische, muss dem noch zustimmen“, erläutert Pieter. Der Bauernbund unterstützt derartige Forschungs- und Entwicklungsprojekte, zumal sie auch einen Beitrag zur Lösung der Umweltproblematik von Gülle leisten können. Im Übrigen ist die Verwirklichung möglichst geschlossener Nährstoffkreisläufe auch eine politische Zielvorgabe.

Pflanzlich oder tierisch? das ist die Frage?

Fleisch und Milch(produkte) sind Quellen hochwertigen Eiweiß für die menschliche Ernährung. Nichtsdestotrotz stehen sie – ganz besonders Fleisch – im Kreuzfeuer der Kritik diverser Meinungsmacher. Werden die Verbraucher deshalb allmählich auf pflanzliche Alternativen umsteigen? Steht die Viehhaltung vor dem Aus? Oder bieten sich ihr auch Chancen? Unter dem Titel „Eiweißversorgung – pflanzlich oder tierisch?“ erörterte eine Diskussionsrunde diese Fragen.

Der Hohe Gesundheitsrat (Conseil Supérieur de la Santé) schreibt einer Ernährung auf pflanzlicher Basis zahlreiche gesundheitliche Vorteile zu. Eine vegetarische Ernährungsweise könne alle notwendigen Nährstoffe über den gesamten Lebenszyklus hinweg liefern, vorausgesetzt, dass die einzelnen Komponenten so kombiniert werden, dass Mangelsituationen vermieden werden (oder Mängel durch Zusätze ausgeglichen werden), so der Hohe Gesundheitsrat. Er warnt deshalb, die Palette der konsumierten Lebensmittel einzuschränken, da eine eintönige Ernährungsweise unweigerlich das Risiko eines Nährstoffmangels oder einer Nährstofffehlversorgung erhöht. Dies gelte auch für Personen, die sich ausschließlich vegan ernähren. Und der Rat warnt, dass das Risiko mit zunehmendem Nährstoffbedarf – speziell Eiweiß – steigt. Besondere Vorsicht sei deshalb während der Schwangerschaft und der Stillzeit sowie in der gesamten Wachstumsphase vom Säugling bis zum Erwachsenen angebracht.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO empfiehlt eine tägliche Eiweißaufnahme von 0,8 bis 1,0 g pro Tag und pro kg Körpergewicht (entsprechend ca. 55 bis 70 g). In Ozeanien (110 g), Nordamerika (100 g) und Westeuropa (95 g) liegt der tägliche Verbrauch beträchtlich darüber, während die Bevölkerung in Afrika und im Mittleren Osten mit gerade einmal 20 g Eiweiß pro Person und Tag deutlich unterversorgt sind.

Wiederkäuer veredeln Gras

Kritiker der europäischen Landwirtschaft und des Konsums von Lebensmitteln tierischen Ursprungs (die meist auch gegen den Welthandel wettern) sehen die Ursache für diese Diskrepanz in einer ungerechten Verteilung der Welteiweißproduktion. So argumentieren sie, dass weltweit vier Mal mehr Gesamteiweiß produziert wird, als die Menschheit bei einer empfohlenen täglichen Aufnahme von 65 g benötigt. Was sie dabei allerdings außer Acht lassen, ist, dass es sich bei der weltweiten Eiweißproduktion zu drei Vierteln entweder um Raufutter- und anderes pflanzliches

Ersatzprodukte sind das neue Geschäftsmodell

Zu den Diskussionsteilnehmern zählte auch je eine Vertreterin der belgischen Fleischverarbeitungsindustrie (Fenavian) und von Danone. Sie legten dar, warum ihre Branche bzw. ihr Konzern das Angebot progressiv um pflanzliche Eiweißalternativen ergänzt. In der Tat haben die multinationalen Lebensmittelkonzerne (Unilever, Danone...) das Potenzial der Ersatzprodukte entdeckt und investieren seit geraumer Zeit massiv in diesen Bereich. So strebt z.B. Danone im Segment Milchersatzprodukte für 2025 einen Umsatz von 5 Mrd. Euro an – das wären 20% des Gesamtumsatzes des Konzerns oder 40% des Umsatzes im Segment Milch- und Milchsubstitute! Und sogar Unternehmen, die bisher ausschließlich im Bereich Fleischwaren aktiv waren (Vion, Vivera, Fenavian...), produzieren und vermarkten mittlerweile vegetarische „Wurstwaren“. Auch präsentiert sich Fenavian auf seiner Webseite als belgischer Verband der „Verarbeiter von Fleisch und anderem Eiweiß“. Einer seiner Werbeslogans lautet: „Es gibt keine schlechten Lebensmittel, sondern es gibt nur schlechte Ernährungsweisen.“ Dem kann man eigentlich nur zustimmen.



Eiweiß handelt, das nur von Wiederkäuern (und einigen wenigen anderen Pflanzenfressern) zu hochwertigem Eiweiß für die menschliche Ernährung veredelt werden kann. Hinzu kommen außerdem große Mengen von Nebenprodukten aus der Verarbeitung von pflanzlichen Erzeugnissen, die nur in der Viehfütterung verwertet werden können.

300 g Steak pro Woche?

Wie erwähnt, liegt die tägliche Eiweißaufnahme in Westeuropa bei rund 95 g. Dabei handelt es sich zu zwei Dritteln um tierisches (60 g) und zu einem Drittel um pflanzliches Eiweiß (30 bis 40 g). Der Großteil der tierischen Fraktion (37%) wird in Form von Milchprodukten konsumiert, gefolgt von Schweinefleisch (18%), Geflügelfleisch (16%), Fisch (13%) und Rindfleisch (7%). Das Verhältnis von 70% tierischem zu 30% pflanzlichem Eiweiß wird von Gesundheitsexperten als korrekt erachtet, aber die Gesamtmenge möchten sie auf 50 g pro Tag halbiert sehen (entsprechend 35 g tierisches und 15 g pflanzliches Eiweiß). Der Hohe Gesundheitsrat geht noch einen Schritt weiter und empfiehlt, den Konsum von rotem Fleisch auf maximal 300 g (entsprechend ca. 80 g Eiweiß) pro Woche zu begrenzen.

Wirrer Anklagebrei

Hardliner ziehen alle möglichen Argumente gegen die Viehhaltung an den Haaren herbei, werfen sie in einen Topf und verrühren sie zu einem wirren Anklagebrei, mit dem sie die Bürger und Politiker füttern. Der Vorwurf, die Viehhaltung sei extrem klimaschädigend, ist dabei noch der harmloseste. Denn es lässt sich leicht beweisen, dass das Methan, das unsere Wiederkäuer ausstoßen, relativ schnell zu Kohlendioxid umgewandelt wird, das wiederum in die Pflanzen eingebaut wird, von denen sich die nächste Rindergeneration

ernährt. Mit anderen Worten: in Sachen Treibhausmissionen ist die Rindviehhaltung ein geschlossenes System. Genauso unredlich ist es, die (europäische) Viehhaltung für die Urwaldzerstörung im Amazonas-Gebiet verantwortlich zu machen. Und weil die Gelegenheit gerade so günstig ist, versteigt man sich zu der kruden Anklage, die Viehhaltung habe Schuld an der Entstehung und der Verschleppung von Pandemien à la Covid-19.

Drei Viertel der weltweiten Eiweißproduktion ist Graseiweiß.

Getriebene Politik

Die Politik lässt sich von diesen obskuren und rücksichtslosen „Influencern“ vor ihnen her treiben. So wird die Umstellung von tierischem auf pflanzliches Eiweiß mittlerweile auch von der (EU-) Politik gepusht. Beispielsweise lobt die EU-Kommission den Anbau von pflanzlichem Eiweiß in ihrer Farm-To-Fork-Strategie in den höchsten Tönen. Auch die Szenarien Agroökologie und ökologisch intensive Landwirtschaft genießen bei der EU-Kommission hohes Ansehen. Und das, obwohl die EU-interne Versorgung mit Eiweiß bei EU-weiter Umstellung auf eine dieser Produktionsweisen Studien zufolge auf rund 25 g pro Person und Tag einbrechen würde! Aber dann würden die Europäer sich endlich gesund ernähren. Fragt sich ob die Bürger und Verbraucher dies mitmachen werden oder ob die europäische Nachfrage nach Eiweiß ganz einfach in

andere Erdteile verlagert wird – zu Lasten der Versorgung der dortigen Bevölkerung und zu Lasten der dortigen Umwelt...

Ethische Gründe

Soweit zur Ideologie. Aber wie sieht es in Sachen Essverhalten konkret aus? Vegetarier, Veganer und Flexitarier geben überwiegend ethische Gründe für ihre Kauf- und Essentscheidungen an wie nicht artgerechte Tierhaltung, Schädigung von Klima, Umwelt, Artenvielfalt, Wasserverbrauch,... Optimisten glauben deshalb, dass Verbesserungen auf diesen Gebieten der Nachfrage nach tierischem Eiweiß neuen Schwung verleihen oder zumindest den Abwärtstrend stoppen könnten, z.B. Alternativen zur Kastration männlicher Ferkel, Geschlechtsbestimmung von Küken im Ei, Webcams in den Schlachthäusern, Weideschlachtung, Labels für Tierschutz- und Tierwohlbefinden, Techniken zur Minderung der Methan-Emissionen, Futtermittelselbstversorgung, Zero-Urwaldrodung usw.

Andere wiederum geben Entwarnung und empfehlen, sich den französischen Weinbau zum Vorbild zu nehmen: Der Weinkonsum in Frankreich habe sich innerhalb von 40 Jahren halbiert (von 80 auf 40 l pro Person und Jahr), aber der Umsatz der Branche sei gestiegen, weil die Erzeuger auf Qualität statt Masse umgestiegen seien.

Helmuth Veiders

Ziel Eiweißautonomie

Die Selbstversorgung mit pflanzlichem Eiweiß für die Ernährung von Mensch und Tier ist eine der Prioritäten der wallonischen Agrarpolitik. Der Gesamtbedarf an pflanzlichem Eiweiß wird auf 871.000 t pro Jahr veranschlagt, davon 771.000 t (88,5%) für die Viehfütterung und 100.000 t direkt für die menschliche Ernährung. Global wird dieser Bedarf zu drei Vierteln aus wallonischer Produktion gedeckt. Im Wesentlichen handelt es sich dabei aber um Gras- und Futterlegumino-seneiweiß (auf zusammen rund 50% der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Region), das nur von Wiederkäuern verwertet werden kann.



Kettenglieder sitzen in einem Boot

In der vergangenen Woche hat das wallonische Erzeugerkollegium (Collège des Producteurs) seine sektoriellen Jahreshauptversammlungen durchgeführt. Eine davon hat die Entwicklung des Fleischsektors unter die Lupe genommen.

Gemäß der Sanitel-Datenbank ist der wallonische Fleischrinderbestand innerhalb von zehn Jahren von 850.000 auf 700.000 Tiere geschrumpft (-18%). Hinzu kommt ein Rückgang bei den Zweinutzungsrindern um 25% (von 120.000 auf 90.000 Tiere). Anders als im nördlichen Landesteil sind diese Verluste in Wallonien nicht durch Hinzugewinne bei den Milchrassen kompensiert worden. Im Gegenteil, auch bei Milchvieh hat es einen Abwärtstrend gegeben, wenn auch weniger ausgeprägt als bei den Fleisch- und Zweinutzungsrasen. Anzumerken ist weiter, dass der Mastkälberbestand in Wallonien in jedem einzelnen Jahr der Dekade 2010-2020 konstant bei 10.000 Tieren lag (zum Vergleich: in Flandern werden jährlich 200.000 Schlachtkälber gemästet).

40% weniger BBB

Da Sanitel die Rassenzugehörigkeit der Rinder nicht erfasst, stützt man sich auf die Kleidfärbe, um die Rassenverteilung und deren Entwicklung abzuschätzen. Ordnet man die Rinder mit blauem und/oder weißem Fell der BBB-Rasse zu, dann hat dieses Aushängeschild der wallonischen Rindviehhaltung innerhalb von zehn Jahren rund 40% seines Bestandes verloren. Bei der kleineren Gruppe der roten, braunen und grauen Rinder (französische Fleischrasen sowie einige Zweinutzungs- und Milchrassen) ist der Trend umgekehrt: diese Gruppe hat 40 % Tiere hinzugewonnen. Die blauen und/oder weißen Fellfarben stellen aber nach wie vor die deutliche Mehrheit des wallonischen Viehbestands dar.

In Wallonien werden etwa 20-25% der Bullen von Fleisch- und Zweinutzungsrasen bis zur Schlachtung auf ihrem Geburtsbetrieb aufgezogen und gemästet. Ein etwa gleich großer Anteil wechselt für die Mast in einen anderen wallonischen Betrieb. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass 50 bis 60% der Jungbullen zur Mast nach Flandern gehen (und zu einem geringen Teil auch ins Ausland).

Immer weniger Schlachtkapazitäten

Die Rindviehhaltung ist das erste Glied einer Kette, das zweite sind die Schlachtkapazitäten. Das Erzeugerkollegium hat nachgeforscht, wie es im südlichen Landesteil um diese unverzichtbare Infrastruktur bestellt ist. Das Ergebnis: Die Zahl der Schlachthäuser nimmt von Jahr zu Jahr ab; derzeit sind in Wallonien noch insgesamt 26 Schlachtbetriebe aktiv (2016: 32). Zum Teil handelt es sich um Metzgereien, Erzeugergemeinschaften oder Kooperativen, die nur für den Eigenbedarf schlachten. Unter dem Strich bleibt eine Handvoll Betriebe, die Schlachtungen für Dritte durchführen. davon vier in öffentlicher Hand (Ath, Aubel, Gedinne und Vinton). Besonders prekär ist das Angebot im

Bereich Schafe/Ziegen (sechs Betriebe), Geflügel (fünf) und Schweine (vier). Dieser Mangel an Schlachtmöglichkeiten stellt nach Einschätzung des Erzeugerkollegiums ein ernsthaftes Hindernis für den Ausbau alternativer Tierproduktionsrichtungen dar.

.....
Schlachtkapazitäten sind unverzichtbar für den Fortbestand der Rindviehhaltung.
.....

Noch zehn Schlachthäuser

Im Segment Rindvieh sind noch zehn Betriebe aktiv, die Rinder für Dritte schlachten. Diese sind relativ gut über die gesamte Wallonie verteilt, aber der Bedarf gewisser kurzen Ketten an spezifischen Schlachtkapazitäten im näheren Umkreis um die Erzeugerbetriebe ist oft nicht gedeckt. Alle zehn akzeptieren auch Schlachtkälber und sind auch für Schlachtungen von Bio-Rindern zertifiziert (ca. 5% der Schlachtungen).

Die öffentlichen Schlachthäuser schlachten in der Regel zwei Mal pro Woche Rinder, die privaten an 3 bis 5 Tagen pro Woche. In der Regel zerlegen die Schlachthäuser die Schlachtkörper oder arbeiten eng mit einem nahe gelegenen Zerlegebetrieb zusammen. Der Preis schwankt je nach Schlachthaus zwischen 135 und 218 Euro pro Rind über 1 Jahr (außer Notschlachtungen), für Kälber werden mindestens 85 Euro verlangt. Alle zehn Schlachthäuser bieten die Lagerung der Schlachtkörper an, teils kostenlos, teils gebührenpflichtig und teils auch zeitlich sehr begrenzt. ▶



► Rentabilität unter Druck

Nach ihren Problemen und Schwierigkeiten befragt, führen die Schlachtbetriebe die fehlende Wertschöpfung der anfallenden Nebenprodukte an (Innereien, Fett, Haut...). Die kleinen Schlachthäuser erreichen nicht das kritische Volumen und sind logistisch nicht in der Lage, getrennte Linien für die unterschiedlichen Kategorien von Nebenprodukten zu fahren. Spezifisch für Schafe sind die fehlenden Verwertungsmöglichkeiten des Vlieses, was sich sehr ungünstig auf die Kosten für die Schlachtung niederschlägt.

Weiter klagen die Schlachtbetriebe über hohe Kosten aufgrund ihres hohen Energie- und Wasserverbrauchs. Die kommunalen Schlachthäuser geben an, dass ihre Kühl- und Lagerkapazitäten eng begrenzt sind und dass sie deshalb ihre Schlachttätigkeit nicht erhöhen können.

Zahlreiche Knackpunkte

Hier und da bestehen Überlegungen (und teils sogar konkrete Planungen) für Investitionen, um die Kosten zu senken oder die Schlachtkapazität zu erhöhen. Aber einerseits ist die Finanzierung (noch) nicht gesichert und andererseits stoßen derartige Infrastrukturvorhaben oft auf den Widerstand der Bevölkerung vor Ort.

Weitere Knackpunkte, die von den Schlachthäusern angeführt werden, sind die Beziehungen zur FASNK und die Schwierigkeit, motiviertes qualifiziertes Personal zu finden und zu binden. Zusammenfassend urteilen die Schlachthäuser, dass ihre Rentabilität ohne eine gute Verwertung der Nebenprodukte (Innereien und Haut), eigene Zerlegungsaktivitäten, eine intensive Vermarktungsstrategie und – im Fall der kommunalen Schlachthäuser – öffentlichen Beihilfen nicht gewährleistet ist.

.....
Helmuth Veiders

APAQ-W setzt auf gezielte Kampagnen

Belgien produziert 50% mehr Rindfleisch als intern verbraucht wird. Mit diesem Überschuss gehört unser Land zu den Top-Rindfleischexporteuren unter den EU-Mitgliedstaaten. Aber das Essverhalten der Bevölkerung verschiebt sich schleichend, weg von Fleisch hin zu pflanzlichen Ersatzprodukten, aber auch zu Fertigprodukten. Das wallonische Absatzförderungsamt APAQ-W bemüht sich zusammen mit dem Sektor, ein positives Image rund um Rindfleisch aufzubauen, das Bewusstsein für eine vernünftige, bewusste und ausgewogene Ernährung zu schärfen und die Verbraucher für die wallonische Landwirtschaft, regionale Erzeugnisse sowie die Vorteile der regionalen und saisonalen Ernährung zu sensibilisieren. Hierfür setzt es in seiner Werbung für wallonisches Rindfleisch auf dessen spezielle Trümpfe: das nachhaltige, bodengebundene, grünlandbetonte Produktionssystem, die Fachkompetenz und das Verantwortungsbewusstsein der Fleischviehalter, die lückenlose Rückverfolgbarkeit und natürlich der hohe Nährwert und die außergewöhnliche Schmackhaftigkeit. Zielgruppe ist aber nicht nur die breite Öffentlichkeit, sondern APAQ-W führt vermehrt auch gezielte Kampagnen durch, um belgisches Rindfleisch in Wert zu setzen, z.B. im Horeca-Sektor, in den Metzgereien oder in den Hotelfachschulen. Typisches Beispiel ist die Einladung von Restaurateuren und Metzgern auf die Erzeugerbetriebe, wo sie sich ein konkretes Bild von den Produktionsumständen machen können.

MEAT+ Neues genetisches Label für BBB

Die BBB-Rasse steht für Qualität und Effizienz. Intensive Forschungen der Universitäten Lüttich und Gent kommen zu dem Schluss, dass die Rasse in Bezug auf die Homogenität ihrer Fleischqualität und insbesondere die Zartheit des Fleisches noch Fortschritte machen kann. Die Forscher haben DNA-Analysen und Erhebungen an Schlachtkörpern in Schlachthöfen und Zerlegungsbetrieben miteinander verknüpft, was in die Entwicklung des Genests Meat+ gemündet hat. Tiere mit diesem Label bieten eine höhere Garantie für die Zartheit bestimmter Fleischstücke, die nicht immer die belgischen Qualitätskriterien für BBB-Fleisch erfüllen. Dadurch

kann die BBB-Rasse in Zukunft eine noch bessere Fleischqualität liefern. Ausgehend von routinemäßigen DNA-Analysen wird geschätzt, dass etwa 70% der BBB-Population Meat+ sind. Von den verbleibenden 30% erreichen vorläufigen Schätzungen zufolge 60% das gleiche Qualitätsniveau wie die Meat+-Tiere. Unter dem Strich ist der Anteil von BBB-Rindern mit bestimmten zäheren Fleischstücken auf 10 bis 15% der Population begrenzt. Derzeit führen die Universitäten zusammen mit den Herdbüchern und dem belgischen Fleischsektor weitere Untersuchungen durch, um diesen Anteil genauer zu beziffern und die individuellen Abweichungen in Sachen Qualität und Zartheit besser

zu verstehen. Als Einflussfaktoren kommen neben der genetischen Veranlagung die Fütterung, die Mastdauer, Stress (beim Transport, bei der Schlachtung...) oder die Kühlung der Schlachtkörper in Betracht.

Praktisch

Auch wenn die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, haben die drei BBB-Herdbücher sich zum Ziel gesetzt, den Anteil der Meat+-Tiere in den kommenden Jahren kontinuierlich bis auf 100% zu steigern. Besamungsorganisationen, die BBB-Sperma im Angebot haben, können seit dem 1. Dezember die genetische Karte ihrer Bullen anfordern. Und ab sofort ist der von der Universität Lüttich durchgeführte Gentest auch für die Rinderhalter verfügbar; er wird auf Anfrage und ohne zusätzliche Kosten in die bestehenden Untersuchungen auf erbliche Defekte aufgenommen.

.....
Quelle: Pressemitteilung BBB-Herdbuch (Eleveo)

„Ohne Meinungstausch keine Fortschritte“

Die Entscheidung zur Übernahme eines landwirtschaftlichen Betriebs erfordert viel Mut und Leidenschaft. Der gesamte Prozess ist sehr zeitaufwändig und stellt auch hohe Anforderungen an die Kommunikation. In unserer letzten Ausgabe haben wir einige Tipps gegeben, worauf zu achten ist, damit die Betriebsnachfolge reibungslos verläuft und keine der beteiligten Parteien sich übervorteilt fühlt. Wir sprachen mit dem Junglandwirt Stef Hillen und seinen Eltern Johan und Ria, die gerade dabei sind, den Generationswechsel vorzubereiten.

Familie Hillen bewirtschaftet einen modernen Milchviehbetrieb mit 165 Kühen und entsprechender Nachzucht in Helchteren in der Nähe von Genk (Provinz Limburg). Vater Johan ist in Flandern kein Unbekannter, ist er doch Vorsitzender der Erzeugerorganisation der belgischen Danone-Lieferanten und auch Mitglied des Präsidiums des Bauernbundes. Sohn Stef sammelte nach seinem Studium zunächst ein Jahr lang Berufserfahrungen in den USA, bevor er als Mitarbeiter in den elterlichen Betrieb einstieg. Heute, drei Jahre später, ist die Familie bereit für den nächsten Schritt in der Geschichte des Betriebs: die Übergabe des Hofes an die junge Generation.

Mit dem Milchkuhvirus infiziert

Ein Generationswechsel ist nicht der andere; in jeder Familie, in jeder Generation läuft er anders ab. Das gilt auch für Familie Hillen. „Als meine Eltern seinerzeit den Hof von meinen Großeltern übernahmen, gab es eine komplexe Situation zu lösen“, blickt Johan zurück. „Mein Vater stammte aus einer Familie mit sieben Kindern, die alle Landwirte werden wollten. Und auch mütterlicherseits gab es mehrere Geschwistern, die an einer Übernahme interessiert waren. Nachdem mein Vater zwölf Jahre lang auf dem elterlichen Hof mitgearbeitet hatte, stand der hiesige Betrieb in Helchteren zum Verkauf. Mein Vater nutzte mit dreißig Jahren die Chance, um diesen fremden Betrieb zu übernehmen und ein eigen-

ständiger Landwirt zu werden.“ Drei Jahrzehnte später war es an Johan und seiner Frau Ria, den Betrieb von Johans Eltern zu übernehmen. Diesmal war die Sachlage einfacher als beim vorherigen Generationswechsel: Johann hatte zwar vier Geschwister, von denen jedoch keines Interesse an der Landwirtschaft hatte.

.....
„Man muss die neue Generation ihr Ding machen lassen.“
.....

Starke Charaktere

„Obwohl meine Eltern den Betrieb nur 30 Jahre geführt hatten, waren sie mit 60 Jahren bereit, mir den Betrieb zu übergeben“, erklärt Johan. „Sie haben immer betont, dass sie mir und meiner Frau diese Chance frühzeitig geben wollen statt die Sache bis zum Erreichen ihres Pensionsalters hinauszuzögern. Vielleicht haben sie sich für eine so frühzeitige Übergabe entschieden, weil sie selbst sehr lange warten mussten, bis sie in die Selbstständigkeit starten konnten.“ Ria arbeitete zunächst außer Haus, gab dann

aber ihren Beruf auf. „Wir konnten den Betrieb sofort in seiner Gesamtheit übernehmen. Und diese Möglichkeit haben wir genutzt, um von Anfang an gemeinsam, zu zweit, einzusteigen“, ergänzt Ria. „Damals war die Übernahme eigentlich eine einfache, unkomplizierte Angelegenheit. Wir haben das Vieh, die Maschinen und die Vorräte übernommen; das Land war für später. Wir haben uns nie Sorgen gemacht, dass wir die Übernahme finanziell nicht stemmen würden.“

„Die stallnahen Flächen haben wir später zu einem fairen Preis von meinen Eltern gekauft, was natürlich den Fortbestand des Betriebs weiter abgesichert hat“, so Johan weiter. „Das war auch positiv für meine Geschwister, weil dabei auch für sie Kapital frei wurde. Obwohl sie alle starke Charaktere sind, hat jeder in der Familie mir und Ria den Hof und die Bedingungen, die mit seiner Übernahme verbunden waren, gegönnt.“



► Vom Fußballfeld in den Kuhstall

Mittlerweile haben die Hillens ihren Viehbestand auf 165 Milchkühe mit der dazugehörigen Nachzucht aufgestockt und die dritte Generation am Standort Helchteren setzt dazu an, in die Fußstapfen der Eltern zu treten. Sohn Stef ist seit drei Jahren als selbständiger Gehilfe mit im Betrieb aktiv. Lange Zeit war aber nicht klar, ob jemand den Betrieb übernehmen würde. Stef und seine beiden Schwestern Sanne und Silke waren gerne bereit, bei den täglichen Arbeiten auszuhelfen, aber das war auch schon alles. „Eigentlich wollte ich eine allgemeinbildende Schulausbildung machen, aber als ich hörte, dass an der Landwirtschaftsschule in Bocholt ein Torwart für die Fußballmannschaft gesucht wurde, war mein Interesse geweckt. Es war also nicht in erster Linie die Leidenschaft für die Landwirtschaft, die mich dorthin geführt hat“, lacht Stef. Von Fußball war bald aber keine Rede mehr, denn je mehr Stef über das landwirtschaftliche Handwerk lernte und gleichgesinnte Freunde fand, desto mehr entwickelte sich der Traum, den elterlichen Betrieb zu übernehmen. Die Fortsetzung der landwirtschaftlichen Ausbildung an der Agrarhochschule in Geel war die logische Konsequenz. Als das Studium vor dem Abschluss stand, musste Stef eine Entscheidung treffen: als Gehilfe oder Arbeiter im elterlichen Betrieb bleiben oder erst einmal „außer Haus“ schnuppern. „Ich habe mich entschieden, einen Traum zu verwirklichen: ein Jahr Erfahrung auf einem großen Milchviehbetrieb in den USA sammeln“, sagt Stef. „Ich habe sehr viel gelernt, habe gelernt, mich durchzusetzen, und habe Selbstständigkeit entwickelt.“ Nach seiner Rückkehr nahm er seinen Platz auf dem elterlichen Bauernhof ein – und das klappte reibungslos. „Als ich in Amerika war, hatte mich mein Vater gefragt, ob ich einverstanden wäre, wenn er einen Sitz im Präsidium des Bauernbunds annehmen würde“, erzählt Stef weiter. „Die Tatsache, dass er viele Verpflichtungen außerhalb des Betriebs wahrnimmt, hat es mir leichter gemacht, meinen Platz hier zu finden. Die Aufgabenteilung ist eigentlich spontan gewachsen, ohne dass wir konkrete Absprachen getroffen haben.“

Lernen, miteinander zu kommunizieren

Wenn zwei Personen zusammenarbeiten, bleiben Konflikte nicht aus. „Das ist kein Drama, im Gegenteil“, betont Johan, „denn wo nicht diskutiert und gestritten wird, setzt der Dominante immer

seinen Willen und seine Sichtweise durch. Es ist aber wichtig, sich über Meinungsverschiedenheiten auszusprechen, statt die Dinge schleifen zu lassen.“ Stef ist von Natur aus kein großer Redner, aber er hat nach und nach gelernt, seine Gefühle und Ideen auszudrücken. „Tagelang zu schmollen ist keine Lösung“ ist er sich bewusst, „auch wenn es manchmal schwierig ist, bestimmte Standpunkte meines Vaters anzusprechen, mit denen ich nicht einverstanden bin. Aber gemeinsame Lösungen kann man nur finden, wenn man miteinander spricht.“ Mittlerweile hat Stef auch seine Freundin Michelle kennengelernt, und auch sie steht ihren Mann auf dem Hof. „Ich habe von Anfang an gesagt, dass ich daran interessiert bin, mit in den Betrieb einzusteigen, aber im Moment arbeite ich noch außer Haus. Ich besuche aber die Betriebsleiterschule des Bauernbunds“, erzählt sie. Und Ria und Johan sind glücklich mit ihrer Schwiegertochter. „Es ist schön zu wissen, dass Stef hier nicht alles alleine machen muss“, sagen sie.

Einen Schritt zurücktreten

Die Familie Hillen hat den 1. Januar 2023 als Termin für die Übergabe festgelegt. „Wir wissen noch nicht, wie wir das konkret angehen werden, aber wir haben bereits Sondierungsgespräche mit einem Übernahmberater geführt“, sagt Johan. „Wir haben auch einen Informationsabend des Bauernbunds zum Thema Betriebsübergabe besucht. Das war lehrreich und hat uns vor Augen geführt, dass jede Situation anders ist. Zum Beispiel sind manche nicht bereit, ihren Betrieb loszulassen, obwohl sie schon in die Jahre gekommen sind. Andere trauen ihrem Sohn oder ihrer Tochter nicht zu, den Betrieb erfolgreich weiterzuführen. Diese Beobachtungen haben uns gestärkt und zuversichtlich gestimmt, denn wir haben das Gefühl, dass die Stimmung und die menschlichen Kontakte in unserer Familie sehr positiv sind.“ Mit der Übergabe an Stef steigen Johan und Ria nicht nur offiziell aus dem Betrieb aus, sondern sie ziehen auch um in ein etwas entfernter gelegenes neues Heim. Denn: „Wir sind der Meinung, dass man die nächste Generation ihr Ding machen lassen muss. Wir werden weiterhin für sie da sein, aber wir treten einen Schritt zurück.“

.....
Nele Kempeneers

Familie Hillen:

Johan (58) und Ria (56) Hillen-Plessers

Sohn Stef (25) und Freundin Michelle (24)

Töchter Sanne (30) und Silke (29)

Milchviehbetrieb mit Futterbau in Helchteren
(Provinz Limburg)



Handlungsbedarf in Gesundheitsdossiers

Vertreter der Fachgruppen Milchvieh, Fleischvieh und Kälbermast haben mit der FASNK zahlreiche Anliegen erörtert und konkrete Maßnahmen in einer Reihe von Gesundheitsdossiers gefordert.



Die Rindviehhaltung wartet bereits seit Jahren auf ein digitales Identifizierungs- und Registrierungssystem, das die Rinderpässe ersetzen soll. Damit können der Verwaltungsaufwand ebenso wie die Kosten der Meldung von Tierbewegungen verringert werden. Die FASNK hat bereits mehrmals die Einführungen digitaler Rinderpässe in Aussicht gestellt, die Angelegenheit dann aber immer wieder verschoben. Nunmehr gibt die FASNK Anfang Mai als Zeitpunkt für die Einführung der digitalen Registrierung an.

IBR und TBC

Wir befinden uns auf der Zielgeraden für die Zuerkennung des IBR-frei-Status an Belgien. Das Risiko einer Wiedereinschleppung der IBR in freie Bestände ist jedoch nach wie vor hoch. Dieses Risiko muss kurzfristig durch strengere Auflagen für den Transport und den Handel sowie die obligatorische Schlachtung als einzig noch erlaubte Zweckbestimmung positiver Tiere deutlich reduziert werden. Die Einhaltung der Auflagen muss durch die FASNK kontrolliert werden.

Die Agentur bestätigt, dass sie Kontrollen im Rahmen der verfügbaren Ressourcen und Arbeitskräfte durchführen wird. Außerdem erwartet man, dass die Digitalisierung der Viehbewegungen eine schärfere Risikoanalyse und dadurch gezieltere Kontrollen ermöglichen wird.

In Sachen Tuberkulose-Überwachung ist Anfang dieses Jahres ein abgeändertes Programm angelaufen, weg von den klassischen Tuberkulin-Tests hin zu immunologischen Analysen. Es sind jedoch noch viele Fragen offen bezüglich der Leistungsfähigkeit und Stichhaltigkeit der neuen Tests. Für die betroffenen Betriebe und ihre Kontaktbetriebe sind Unsicherheit und Zweifel im Falle eines positiven Testergebnisses groß. Für die weitere Vorgehensweise bedarf es deshalb eines klaren, unmissverständlichen Drehbuchs, das auf vorher definierten Abwägungskriterien basiert. Die FASNK zeigt sich der Problematik bewusst und ist willens und bereit, Lösungen zu entwickeln.

Rinder- und Kälberexport

Die neue europäische Tiergesundheitsverordnung hat Auswirkungen auf die Zertifizierung von Rindern und frischen Kälbern. Die bestehenden Handelsprotokolle mit unseren Nachbarländern werden derzeit überprüft, aber die neue Gesetzeslage wird mit ziemlicher Sicherheit bedeutende Auswirkungen auf den Export von frischen Kälbern in die Niederlande haben. Im Zusammenhang mit der Blauzungen-Problematik wird erwartet, dass alle Kälber sieben Tage vor der Ausfuhr mit einem Insektizid gegen Mücken und Gnizen behandelt werden müssen. In der Praxis wird dies im Geburtsbetrieb der Kälber geschehen müssen. Entscheidend ist, dass ein praktikables Garantiesystem eingerichtet wird, da anderenfalls die Exportmöglichkeiten von frischen Kälbern stark eingeschränkt werden – mit entsprechenden Auswirkungen auf die Kälberpreise.

Milchqualität und Hemmstoffe

2019 wurde eine branchenübergreifende Vereinbarung zwischen den landwirtschaftlichen Organisationen und dem Milchindustrieverband BCZ-CBL über eine Änderung der Milchqualitätsregelung getroffen. Dazu gehörte eine größere Flexibilität für die Käufer bei der Bewertung der Keim- und Zellzahl sowie eine Senkung des Grenzwerts für Hemmstoffe in der Milch von 4 auf 2 ppb Benzylpenicillin-Äquivalente.

Die von den belgischen Milchviehhaltern erzeugte Milch erfüllt höchste Qualitätsstandards und das Vorhandensein von Hemmstoffen ist durch nichts zu rechtfertigen. Eine Absenkung des Grenzwerts soll die Situation weiter verbessern. Die praktische Umsetzung war in letzter Zeit allerdings Gegenstand vieler Diskussionen. Für die Fachgruppe Milchvieh ist es von entscheidender Bedeutung, dass garantiert ist, dass Geldbußen auch tatsächlich erst ab 2 ppb verhängt werden. Diese Garantie ist wichtig, da sich die Sensibilität der Tests kontinuierlich weiterentwickelt und die Auswirkungen auf die Milcherzeuger groß sind. Die strengere Norm für Hemmstoffe findet ab kommendem Frühjahr Anwendung. Die Fachgruppe wird die Auswirkungen dieser Anpassungen im Rahmen der MilkBE-Arbeitsgruppe Milchqualität im Auge behalten und bewerten.

.....

Roel Vaes, Studiendienst

Weshalb unbedingt eine Erklärung einreichen?

Wir erinnern daran, es nur noch bis zum kommenden 31. Dezember möglich ist, eine „Erklärung von Schäden durch höhere Gewalt“ im Zusammenhang mit dem Hochwasser von Mitte Juli dieses Jahres bei der wallonischen Verwaltung einzureichen.

Auch wenn Hochwasser und Überschwemmung keine sehr bedeutenden Schäden an den landwirtschaftlichen Flächen verursacht haben, so haben die Landwirte dennoch ein Interesse daran, sich als Geschädigte zu melden und registrieren zu lassen. Der Grund: Die Erklärung „Höhere Gewalt“ stellt in gewissen Situationen eine Absicherung gegen Sanktionen wegen Nichteinhaltung von gesetzlichen Auflagen dar. Voraussetzung ist, dass die Überschwemmungen von Mitte Juli die unmittelbare Ursache dafür sind, dass der Landwirt seinen gesetzlichen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte bzw. kann. In der

Regel wird dem Betrieb eine Übergangsfrist eingeräumt, um die gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen.

Ein paar Beispiele...

Vieh darf keinen Zugang zu Wasserläufen haben; diese müssen ausgezäunt sein. Ist ein bestehender Zaun durch das Hochwasser weggespült worden und konnte er bisher noch nicht wiederhergestellt werden, dann rechtfertigt die Erklärung „Höhere Gewalt“ die Nichterfüllung der gesetzlichen Auflage.

Neuerdings muss ein 6 m breiter Streifen entlang von Wasserläufen permanent mit

Pflanzen bewachsen sein. Im Fall von Dauergrünland kein Problem... es sei denn die Wassermassen haben Geröll oder Schlamm angeschwemmt, die den Grasstreifen überlagert und zerstört haben. In einem solchen Fall schützt die Erklärung „Höhere Gewalt“ vor eventuellen Sanktionen.

Oder die Vegetation von Natura-2000- und AUM-Flächen „biologisch wertvolles Grünland“ ist zerstört oder die Flächen sind mit angeschwemmtem Müll verschmutzt oder Schadstoffen belastet worden. Auch in solchen Situationen dient die Erklärung als Absicherung. Im Fall von Verunreinigungen und Verschmutzungen empfehlen die Behörden der Wallonischen Region zudem, sich bei der Gemeinde nach den angebotenen Entsorgungsmöglichkeiten zu erkundigen.

Das Formular „Höhere Gewalt“ ist auf unserer Webseite www.bauernbund.be sowie unter <https://agriculture.wallonie.be/formulaires> verfügbar.

Weitere Informationen erteilt die Außendienststelle der Wallonischen Agrarverwaltung in Malmedy (Tel. 080/440.610, malmedy.agri.dgarne@spw.wallonie.be).

.....

Helmuth Veiders

TIERTRANSPORTE

Auflagen müssen wissenschaftlich fundiert sein!

Der mit der Untersuchung von mutmaßlichen Missständen und Verstößen gegen die Tierschutzaufgaben beim Transport von Vieh beauftragte Ausschuss des EU-Parlaments hat seinen Bericht vorgelegt.

Copa und Cogeca werten den Bericht und seine Annahme durch das EU-Parlament als ziemlich enttäuschend und besorgniserregend für die Landwirte in der EU, da die meisten Inhalte nicht durch solide wissenschaftliche Erkenntnisse untermauert sind. Sie befürchten, dass das Abstimmungsergebnis eher auf Emotionen als auf Fakten beruht.

Copa und Cogeca erinnern daran, dass die europäischen Tierschutznormen zu den strengsten der Welt gehören. Sie mahnen an, dass die Politik dies deutlich hervor-

hebt und den EU-Bürgern und Verbrauchern vermittelt. Sie weisen auch darauf hin, dass der Transport von lebenden Tieren eine entscheidende Rolle für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Stärke und der sozialen Vitalität der ländlichen Gebiete in der EU spielt.

Technische Lösungen berücksichtigen

Copa und Cogeca fordern, dass Anpassungen der Vorschriften zur Verbesserung der Qualität von Tiertransporten, insbesonde-

re bei Langstreckentransporten, wissenschaftlich fundiert sein müssen. Die Qualität der Umgebung in den Tiertransportfahrzeugen ist für das Wohlergehen der Tiere sehr wichtig. Dazu gehören Faktoren wie Belüftung, Temperatur, Deckenhöhe, Bodenbeschaffenheit, Platzangebot usw. Copa und Cogeca fordern die EU-Kommission auf, neue technische Lösungen zur Verbesserung der Qualität, der Einhaltung der Vorschriften und den Tierschutz während des Transports bei der aktuellen Überarbeitung zu berücksichtigen. Bezüglich der Viehtransporte in Drittländern merken Copa und Cogeca an, dass die EU Drittländer nicht zwingen kann, die EU-Normen in ihrem Hoheitsgebiet einzuhalten. Sie regen an, sich weiterhin auf bilaterale und multilaterale Abkommen und die Zusammenarbeit mit der Welthandelsorganisation WTO, dem Internationalen Tierseuchenamt OIE und der Welternährungsorganisation FAO zu konzentrieren, um den Tierschutz zu gewährleisten.

.....

Quelle: Pressemitteilung Copa-Cogeca

Warum einfach, wenn's auch kompliziert geht...

Warum es einfach und verständlich machen und positive Botschaften übermitteln, wenn es auch kompliziert geht und bei den Botschaftsempfängern ein banges Unsicherheitsgefühl auslöst. Diese Frage hat sich ganz offensichtlich die wallonische Verwaltung in Namür zu Herzen genommen. Was ist passiert?

Die Wallonische Region hat in diesem Jahr ein neues Kontrollsystem für landwirtschaftliche Parzellen eingeführt. Konkret wird die Einhaltung gewisser Grundvoraussetzungen und Auflagen für die Gewährung bestimmter Komponenten der Betriebsprämie mittels Satellitenbilder überprüft. Die im Rhythmus von drei bis vier Tagen eingehenden Bilder werden kontinuierlich analysiert und verarbeitet, um die Entwicklung der Vegetation und der Boden-

bedeckung der landwirtschaftlichen Parzellen zu verfolgen.

Betriebe, bei denen Verstöße festgestellt wurden, sind Mitte September von der Verwaltung schriftlich darüber in Kenntnis gesetzt worden, dass bei ihnen eine nicht reguläre Situation festgestellt wurde. In dem Schreiben wurde ihnen eine Frist bis Ende September eingeräumt, um ihre Flächenerklärung entsprechend anzupassen. Auch wenn keine Angaben vorliegen, kann man davon ausgehen, dass die Zahl der Be-

triebe, in denen die Satellitenbilder Verstöße aufgedeckt haben, verschwindend gering ist.

Keine Panik

So weit, so gut. Nunmehr hat die Verwaltung allerdings große Verwirrung verursacht, hat sie doch zwischen dem 23. und dem 25. November eine E-Mail an alle landwirtschaftlichen Betriebe verschickt, mit dem Hinweis, dass sie das Ergebnis der Nachkontrolle auf PAConWEB einsehen können – also auch an die überwältigende Masse der Betriebe, in denen es nichts zu beanstanden gab. Abgesehen davon, dass dafür jede Parzelle individuell eingesehen werden muss, entsteht bei den Empfängern dieses Schreiben der Eindruck, dass Verstöße vorliegen – was aber nicht der Fall ist! Denn: Hätte ein Verstoß vorgelegen, wäre der Landwirt Mitte September schriftlich darüber informiert worden. Also: Wenn Sie damals kein Schreiben erhalten haben, brauchen Sie kein schlechtes Gewissen zu haben und brauchen Sie sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, was Sie dieses Mal wieder falsch gemacht haben.

.....

Helmuth Veiders

DÜRRE 2020

Die Hälfte der Dossier ist abgeschlossen

Die Wallonische Region hat die Bearbeitung von rund der Hälfte der Schadensdossiers im Zusammenhang mit der Dürre des Sommers 2020 abgeschlossen und die Zahlstelle hat Anfang Dezember auch bereits das Geld an die betreffenden landwirtschaftlichen Betriebe überwiesen, allerdings ohne Auskunft darüber zu geben, wie der berechnete Betrag zustande gekommen ist. Für Ende Dezember sind wei-

tere Auszahlungen geplant, aber es wird mindestens bis Ende Januar dauern, bis alle Antragsteller ihre Entschädigung erhalten haben werden.

Erst wenn die Sache endgültig abgeschlossen ist, erhalten alle Empfänger eine detaillierte Abrechnung mit den Angaben zur Berechnungsweise des Entschädigungsbetrags. Betriebe, die bereits jetzt das Geld erhalten haben, müssen sich bis dahin ge-

dulden, um den Entschädigungsbetrag nachvollziehen zu können. Es wird auch darauf hingewiesen, dass erst die detaillierte Abrechnung abgewartet werden muss, bevor gegebenenfalls Einspruch gegen den von der Verwaltung berechneten Entschädigungsbetrag eingelegt werden kann.

Noch andere Gelder in spe

Momentan gelangen auch noch andere Gelder zur Auszahlung und zwar:

- > ein Vorschuss von 85% auf die Beihilfe für benachteiligte Gebiete und
- > ein Vorschuss von 80% auf die Natura-2000-Entschädigung

Wir weisen auch darauf hin, dass im Dezember weitere 25% diverser Komponenten der Betriebsprämie 2021 überwiesen werden (Basisprämie, Umverteilungsprämie, gekoppelten Rinderprämien und Junglandwirtebeihilfe). Das Gros der Vergrünungskomponente (95%) wird dagegen voraussichtlich erst Anfang Februar ausgezahlt. Die noch verbleibenden Restbeträge (5%) aller genannten Prämien und Beihilfen werden noch bis Ende Juni auf sich warten lassen.



Rinder

Nüchterne Kälber: **nachgegeben**

Battice - Doppellender	4. Dez.	500-850	+25	€/Stück
Battice - Weißblau	4. Dez.	150-250	=	€/Stück
Battice - Holstein x BBB	4. Dez.	75-140	=	€/Stück
Battice - Schwarzbunt	4. Dez.	15-75	=	€/Stück
BVK - Stiere - Doppellender	3. Dez.	530-870	=	€/Stück
BVK - Stiere - Weißblau	3. Dez.	125-230	-5	€/Stück
BVK - Stiere - Milchttyp	3. Dez.	60-110	-5	€/Stück
Ciney - Schwarzbunt - Max.	3. Dez.	80	=	€/Stück
Ciney - Rotbunt	3. Dez.	110-170	=	€/Stück
Ciney - Weißblau - Gewöhnliche	3. Dez.	150-340	=	€/Stück
Ciney - Stiere - Weißblau - Doppellender	3. Dez.	650-850	+15	€/Stück
Ciney - Färsen - Weißblau - Doppellender	3. Dez.	600-750	+15	€/Stück

Kühe mager: **unverändert**

Ciney - Mittelwertige - Rotbunt/Schwarzbunt	3. Dez.	375-1100	=	€/Stück
Ciney - 50%	3. Dez.	1175-1300	=	€/Stück
Ciney - 55%	3. Dez.	1450-1650	=	€/Stück
Ciney - Doppellender - 2-4 Jahre	3. Dez.	1650-2850	=	€/Stück
Ciney - Doppellender - Ältere	3. Dez.	1500-2800	=	€/Stück

Kühe Handelsvieh: **unverändert**

Battice - < 5 Jahre	4. Dez.	1600-2600	=	€/Stück
Battice - > 5 Jahre	4. Dez.	1500-2500	=	€/Stück
Battice - Gute	4. Dez.	975-1600	=	€/Stück
Battice - Gewöhnliche	4. Dez.	500-850	=	€/Stück

Kühe Schlachtvieh

Battice - R - Gute	4. Dez.	1150-1600	=	€/Stück
Battice - O - Kat. 1 - 45%	4. Dez.	800-1300	=	€/Stück
Battice - P - Kat. 2 - 40%	4. Dez.	450-875	=	€/Stück
Battice - P - - Wurstkühe	4. Dez.	275-600	=	€/Stück
Ciney - Wurstkühe	3. Dez.	1,35-1,70	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - 50%	3. Dez.	1,65-1,75	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - 55%	3. Dez.	1,70-2,20	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - Gute	3. Dez.	2,20-2,30	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - Doppellenderwertig	3. Dez.	3,20-3,40	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - Doppellender	3. Dez.	3,40-3,75	=	€/kg Lebendgew.

Kühe geschlachtet: **angezogen**

Dept.LV - Kat. D - R2	29. Nov.	372,72	+15,31	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - R3	29. Nov.	363,61	+2,98	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - O2	29. Nov.	311,77	+2,35	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - O3	29. Nov.	312,70	+1,74	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - O4	29. Nov.	294,33	+0,78	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - P2	29. Nov.	249,34	+1,91	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - P3	29. Nov.	262,08	+2,48	€/100 kg kaltgeschl.

Milch & Molkereiprodukte

Butter: **angezogen**

BCZ - Butter	29. Nov.	537,20	+4,90	€/100 kg
Lokeren - Landbutter	8. Dez.	5,25	+1,30	€/kg

Milch: **nachgegeben**

BCZ - Reeller Auszahlungspreis Milch	1. Okt.	32,60	-4,70	€/100 l
--------------------------------------	---------	-------	-------	---------

Milchpulver: **angezogen**

BCZ - MMP Spray	29. Nov.	319,30	+3,00	€/100 kg
BCZ - Vollmilchpulverspray	29. Nov.	420,00	+20,90	€/100 kg

Ackerbau

Heu: **nachgegeben**

Lokeren - Heu	8. Dez.	165,00	-5,00	€/Tonne
---------------	---------	--------	-------	---------

Raps Paris

Matif - Vertrag Feb 2022	8. Dez.	694,25	+39,50	€/Tonne
Matif - Vertrag Mai 2022	8. Dez.	655,00	+27,25	€/Tonne
Matif - Vertrag Aug 2022	8. Dez.	552,75	+15,25	€/Tonne

Sojabohnen

Chicago - Vertrag Jan 2022	7. Dez.	408	+10	€/Tonne
Chicago - Vertrag Mär 2022	7. Dez.	409	+8	€/Tonne
Chicago - Vertrag Mai 2022	7. Dez.	411	+8	€/Tonne

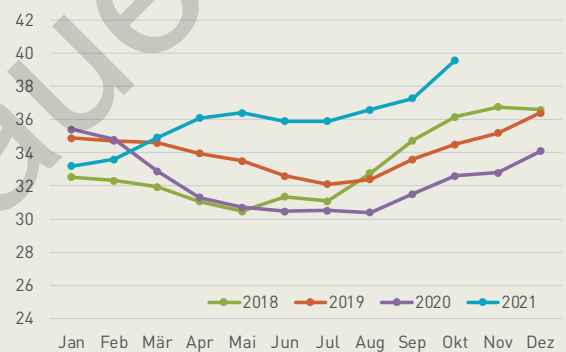
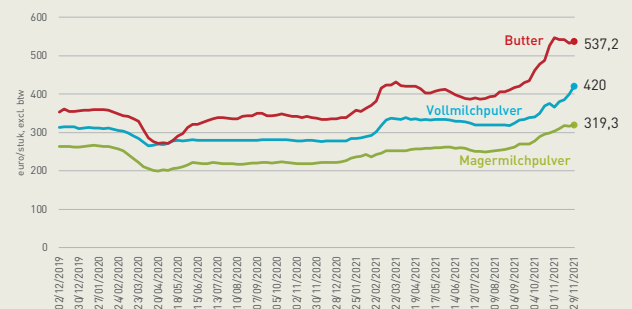
Stroh: **unverändert**

Lokeren - Stroh	8. Dez.	110,00	=	€/Tonne
-----------------	---------	--------	---	---------

Weizen: **angezogen**

Synagra - Zertifizierter Standardweizen	2. Dez.	250,50	+1,50	€/Tonne
Synagra - Zertifizierter Standardweizen	3. Dez.	258,00	+7,50	€/Tonne
Synagra - Zertifizierter Standardweizen	6. Dez.	254,50	-3,50	€/Tonne
Synagra - Zertifizierter Standardweizen	7. Dez.	254,00	-0,50	€/Tonne
Synagra - Zertifizierter Standardweizen	8. Dez.	255,00	+1,00	€/Tonne

Milchpreisentwicklung

Preisnotierungen
Milcherzeugnisse

Legende

BVK (nüchterne Kälber) Nüchterne Kälber ab Hof: Mutterkälber gegenüber Bullen: Doppellender: - 150 Euro; Weißblau: - 100 Euro; Milchttyp: - 50 Euro.

Adriaens (Kühe geschlachtet) Organisierter Transport: 25 Euro/Tier (fakultativ). Versicherung Bandwurm/BSE: 8 Euro/Tier für P/O/R/U; 14 Euro/Tier für E/S.

Dept.LV (Kühe geschlachtet) Frei Schlachthof gemäß EU-Standardaufmachung.

BCZ (Reeller Auszahlungspreis Milch - monatlich) Gewichteter Durchschnittspreis inkl. Monatsprämie, exkl. Jahresprämien und Nachzahlungen.

Matif - Chicago (Raps - Sojabohnen) Differenz = Differenz gegenüber der Vorwoche (nicht gegenüber Vortag).

ONLINE-VORTRAG MIT DR. CHRISTIAN KOCH

N- und P-reduzierte Fütterung und der Einsatz von Aminosäuren in der Rinderhaltung

Das Landwirtschaftliche Schulungszentrum (LSZ) organisiert am Donnerstag, 16. Dezember, um 20 Uhr einen interessanten Online-Vortrag zum Thema Fütterung mit Herrn Dr. Christian Koch von der Lehr- und Versuchsanstalt Hofgut Neumühle in Rheinland-Pfalz.

Aufgrund der europäischen NEC-Richtlinie sind die Mitgliedsstaaten zur Minimierung ihrer nationalen Ammoniak-Emissionen bis zum Jahr 2030 angehalten. Da rund 95% aller Ammoniak-Emissionen aus der Landwirtschaft stammen, steht der Primärsektor und speziell die Viehhaltung vor besonders großen Herausforderungen. Der überwiegende Teil der landwirtschaftlichen

Ammoniak-Emissionen entsteht bei der Ausbringung von Wirtschaftsdünger, besonders Gülle. Hinzu kommen Emissionen bei der Lagerung der Wirtschaftsdünger und auf der Weide. Neben dem Haltungssystem und der Gülleausbringungstechnik können Ammoniak-Emissionen auch durch die Fütterung reduziert werden. Besonders Augenmerk liegt dabei auf dem Eiweiß-



gehalt der Ration (N-reduzierte Fütterung). Durch eine an die Versorgungsempfehlungen angepasste Eiweißfütterung von Milchkühen und Schweinen können die Ammoniak-Emissionen deutlich reduziert und die N-Nutzungseffizienz optimiert werden. So führt z.B. die Senkung des Rohproteingehalts in Rationen von Schweinen oder Kühen um 1% zu einer Reduzierung der Ammoniak-Emission um bis zu 17%. Weitere positive Aspekte sind ein verantwortungsbewusster Umgang mit Ressourcen, eine Verbesserung der Tiergesundheit und als Nebeneffekt deutlich geringere Phosphor-Ausscheidungen. Herzliche Einladung an alle Interessenten. Die Teilnahme ist kostenlos. Den Link zum Online-Vortrag via Teams finden Sie auf unserer Webseite www.bauernbund.be.

Wolf: Gleichgewicht muss wiederhergestellt werden

Die europäische Habitat-Richtlinie verpflichtet die Mitgliedstaaten, günstige Lebensbedingungen für große Fleischfresser wie Wölfe und Braunbären zu erhalten oder gegebenenfalls wieder herzustellen. Den Mitgliedstaaten ist dies offensichtlich in hervorragender Weise gelungen. War die Europäische Union auf diesen Erfolg vorbereitet? Nicht, wie es scheint. Im vergangenen Monat hat der EU-Ministerrat auf diesen Erfolg hingewiesen, aber auch auf den Schaden, der der Viehhaltung zugefügt wird, ebenso auf die Tatsache, dass die Touristen dem ländlichen Raum fernbleiben, und auch darauf, dass in bestimmten Ländern und Regionen die Viehhaltung aufgegeben wird und abwandert. Die langfristige Vision Europas ist es, die ländlichen Gebiete wieder attraktiv zu ma-

chen. Für wen? In unserem Land kann von einer Entvölkerung des ländlichen Raums, die dem Wolf entgegenkommen würde, keine Rede sein. Im Gegenteil, der ländliche Raum steht unter einem zunehmenden Verstärkerdruck. Welchen Stellenwert soll/kann/darf man dem Wolf und/oder dem Braunbär unter diesen Umständen einräumen?

Die EU-Kommission verweist auf Maßnahmen, die die Mitgliedstaaten im Rahmen der GAP ergreifen können, um Schäden zu vermeiden, die jedoch auf praktische und finanzielle Hindernisse stoßen. Der Ministerrat fordert die Kommission deshalb auf, die Interessenabwägung zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Das EU-Parlament bereitet ebenfalls eine Entschließung in diesem Sinne vor und Copa,

der Dachverband der europäischen Landwirtschaftsorganisationen, schließt sich dem an. Im Rahmen des Copa-Vorsitzes wurden bereits Informationen über die Wolfsituation in den verschiedenen Mitgliedstaaten in Bezug auf Präsenz, Schäden und nationale Maßnahmen ausgetauscht. Letztere sind sehr vielfältig. Lode Ceyssens, Mitglied des Präsidiums des Bauernbundes und als ehemaliger Bürgermeister der Gemeinde Oudsbergen im Limburger Wolfsgebiet auch ein erfahrener Experte, weist auf die besondere Situation in Flandern (und Belgien) hin. Er betont, dass die Habitat-Richtlinie und ihre Verpflichtungen auch unter dem Gesichtspunkt der dicht besiedelten Gebiete betrachtet werden müssen. In ganz Europa steigt die Nachfrage nach geeigneten europäischen Wolfsmanagementmaßnahmen. Die europäischen Rechtsvorschriften sollten deshalb in diesem Sinne überarbeitet werden.

Verstärkung immer in Reichweite

Mit den
Zusatzleistungen
der KBC kommt
Ihr Unternehmen
wirklich voran.

Diese
superpraktischen
Tools stehen
Ihnen alle zur
Verfügung.

Erfahren Sie, wie Ihr Unternehmen noch effizienter
wird, unter kbc.be/unternehmen/zusatzleistungen

